RAINER DECKER

Hexen, Mönche und ein Bischof

Das Kloster Dalheim und das Problem des Hexensabbats um 1600

Friedrich Spee, der sein berühmtes Buch gegen die Praxis der Hexenprozesse, „*Cautio Criminalis*“, um 1630 in Paderborn schrieb, bezieht sich im 47. Kapitel auf einen Fall, dessen nähere Umstände, wie noch zu zeigen sein wird, in das Hochstift Paderborn verweisen (in einer Übersetzung von 1649):

„Ich weiß ein Kloster, da nachfolgende Geschichte sich begeben und ins Protokoll eingeschrieben worden. Es ist eine Ordensperson desselbigen Klosters von vielen Hexen angezeigt und besagt worden, daß er auch auf ihren Tanz mitgewesen. Sie haben auch die Person angezeigt, mit welcher er getanzt haben sollte, und seid sie darauf in christlicher Reu und Buße gestorben, da doch der ganze Konvent bezeugt hat, daß er eben auf dieselbe Zeit und Stunden, da er auf dem Zaubertanz sollte sein gesehen worden, bei ihnen in der Kirchen und auf dem Chor gewesen und sein Amt versehen. Haben demnach diejenige, welche ihn besagt, entweder gelogen (wie dann selbiges gemeinlich zu geschehen pflegt) etwan aus Ungeduld der Schmerzen, wie die Unschuldigen pflegen, oder auch aus Bosheit, wie der Rechtschuldigen ihr Brauch ist, oder da sie je nicht gelogen haben (wie dann die Richter es dafürhalten), so seid sie vom Teufel verblindet gewesen und haben den Schatten vor das Werk oder den Körper angesehen.“¹

In dem betreffenden Abschnitt der *Cautio* befaßte sich Spee mit der Frage – in heutiger Sprache –, „ob der Teufel die Anwesenheit Unschuldiger auf den Hexensabbaten vorspiegeln kann?“, und bejahte sie nachdrücklich. Mit dieser These legte er, ohne den Hexenglauben als solchen anzugreifen, die Axt an die Wurzel der meisten Prozesse. Denn auch wenn Spee damit die Möglichkeit von Hexensabbaten nicht in Abrede stellte, bestritt er doch, daß die Aussagen geständiger Hexen über andere Teilnehmer der nächtlichen Treffen glaubhaft seien. Wenn aber diese Denunziationen, „Besagungen“, keinen Zeugniswert hatten, war damit auch den Massenprozessen, die sich aufgrund der zumeist erfolgten Besagungen erst einzelner, dann einer immer größeren Zahl von Angeklagten lawinenartig ausweiteten, der Boden entzogen.

Man wüßte gerne, welches Kloster Spee im Auge hatte. Leider hat er in seinem Buch durchgängig alle Beispiele so stark anonymisiert, daß nur in wenigen Fällen der historische Kern freigelegt werden kann, so etwa bei den mehrfachen Anspielungen auf das tragische Schicksal der Postmeisterin Katharina Henot in Köln, die 1627, obwohl sie noch auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte ihre Unschuld beteuerte, als Hexe verbrannt wurde.

Die Geschichte von dem Mönch, der auf dem Hexensabbat gewesen sein soll,

1 Friedrich Spee, *Cautio Criminalis*, hrsg. von Theo G. M. van Oorschot (Tübingen/Basel 1992), S. 396. Der lateinische Text ebenda S. 166.

aber ein stichhaltiges Alibi hatte, läßt sich dank eines glücklichen Zufalls wahrscheinlich auf das Kloster Dalheim beziehen. Bei einem Hexenprozeß gegen eine Frau in Höxter berief sich im Sommer 1631 der Verteidiger der Angeklagten auf „ein gewisses Exempel in benachbarten Stift Paderborn, in welchem etliche viele zauberische Personen angegriffen [verhaftet], torquirt [gefoltert] und hingerichtet, welche auf verscheidene geistliche Personen des Closters und Gottshaus Dalheimb bekannt, solche Bekantnus ratificirt und endlich darauf gestorben sein. Daß nemblich erwehnte Geistliche auf allen jeden zauberischen Beisambkunften mitgewest, mitgessen, gedrunken und andere alda gewöhnliche Uppigkeiten und Buberei mitgepflogen. Nichtsdeweniger hat sich durch rechtmäßig unverdächtig und genugsame Zeugnissen befunden, daß dieselbe in allen und jeden Nächten und eben zu denselben Stunden, da sie der Urgicht [Geständnis] nach auf dem Zauberplatz gewest zu sein besagt wären, neben andern ihren Confratribus in der Kirchen horas matutinas mitgehalten und sonsten dem Gottesdienst beigewohnt: und also ihnen zu viel und Unrecht geschehen. Wie dann auch dieselbe nicht allein honorifice absolviert [ehrenvoll freigesprochen] und der angelegten Haft erlassen, sonder auch zu ihrem Closter und vorigen Stand völlig restituirt und verstattet und allda seliglich verschieden.“²

Zwar ist hier von mehreren Mönchen die Rede, während Spee nur von einem und auch nichts von einem förmlichen Prozeß erzählt. Die anderen Angaben stimmen aber im wesentlichen überein. Es lohnt sich nun, dieser bizarren Kriminalgeschichte hinter Klostermauern nachzugehen, denn auf diese Weise ergeben sich – so viel sei schon jetzt verraten – neue Erkenntnisse zum einen für die Paderborner Landesgeschichte, indem die Persönlichkeit des Paderborner Fürstbischofs Dietrich v. Fürstenberg (1585-1618) von einer bisher wenig bekannten Seite beleuchtet wird, zum anderen für die Diskussion des Hexenproblems innerhalb des katholischen Deutschland um 1600.

Der Prozeß gegen die Mönche des Klosters Dalheim, auf den der Höxteraner Anwalt und vermutlich auch Spee 1630/31 anspielten, lag zu der Zeit schon fast 30 Jahre zurück. Er muß solches Aufsehen erregt haben, daß er noch Jahrzehnte später interessierten Kreisen als abschreckendes Beispiel dienen konnte. Dagegen wird in der – durchaus qualitätvollen – wissenschaftlichen Forschung zur Geschichte Dalheims der Fall nur in vagen Umrissen behandelt. Es ist dort zwar die Rede von einem Strafverfahren, das Bischof Dietrich gegen mehrere Mönche des Klosters führen ließ, wobei einer der Geistlichen während der Haft gestorben sei, aber daß es sich um einen Hexenprozeß handelte, wird mit keinem Wort erwähnt.³ Dies ist um so erstaunlicher, als die wichtigste Quelle, eine Darstel-

2 Stadtarchiv Höxter A XI, 21 Bd. 2 Bl. 90. Hierauf und auf die Parallele zu Spee hat aufmerksam gemacht Joachim-Ulrich *Görlich*, Friedrich Spee von Langenfeld und das Weserbergland, in: Jahrbuch für den Landkreis Holzminde 5 (1987) S. 89-105, hier S. 100. Görlich las aber fälschlich „Dielheimb“, so daß der konkrete Bezug unerkant bleiben mußte.

3 Wilhelm *Segin*, Kloster Dalheim im Sintfelde bei Paderborn, in: Westfälische Zeitschrift 91 (1935) II S. 130-205, hier S. 171f.; Manfred *Balzer*, Dalheim, in: Westfälisches Klosterbuch, Teil 1 (Münster 1992), S. 228-233; Roland *Pieper*, Dalheim. Pfarrort, Kloster, Staatsdomäne (Münster 2000), S. 52.

lung aus der Sicht des Klosters, bereits von Wilhelm Segin für seine grundlegende Dissertation über die Geschichte Dalheims herangezogen wurde. In einer längeren, chronikähnlichen Erzählung bettete der unbekannte Verfasser die Geschehnisse in die Auseinandersetzung seines Konventes mit Bischof Dietrich v. Fürstenberg ein.⁴ Dieser habe 1592 versucht, die von dem Kloster genutzte Mark der wüst gewordenen Dörfer Sirexen und Sneldele zurückzugewinnen, da es sich aus der Sicht des Bischofs um landesherrliches Eigentum handelte, das zwar in früheren Zeiten dem Kloster verpfändet worden war, nun aber zurückgekauft werden sollte. Nach der Darstellung des Klosterchronisten war Dietrich hierzu bewogen worden „auf vielfaltiges und ungestumes anhaltens eines oder andern uncatholischen, welchen itzgenannte zween marken wol gelegen“. Dalheim hielt dem entgegen, es könne ohne diese Güter nicht existieren, ohne sie müßten die Mönche „das Closter reumen und den Gottesdienst stehen lassen“. Als diese Bitten nichts fruchteten, warfen die Augustiner ein juristisches Argument in die Waagschale. Es handele sich bei den strittigen Gütern um Lehen des Grafen von Waldeck, ohne dessen Zustimmung der Rückkauf nicht vorgenommen werden dürfe. „Und ist zwar auf Intervention des Grafen von Waldeck fur das Mal darbei verplieben, aber inhiantes praedictis bonis [diejenigen, die gierig nach den erwähnten Gütern trachteten] sein sehr disgustirt [verärgert], weiln sie ihr Intent nicht erreicht, und deswegen nicht gefeyret, allerlei andere Mittel an die Hand genommen circa Annum 1603, bis es endlich dahin kommen, daß der Prior, Supprior, Procurator und Granarius des Closters Dalheimb auf bloße denunciations etlicher wegen Zauberei verstrickte“, also aufgrund der Denunziation verschiedener wegen Hexerei angeklagter Personen, verhaftet worden seien. Man habe die Belastungszeugen „sonderlich darauf torquiert [gefoltert], daß sie sagen sollten, was sie von den Munichen zu Dalheimb wußten, wie dann deren unterschiedliche in der Gefengknusse solches bedauert und sich hochlichen beklagt, daß sie aus ubermäßiger Tortur solches hätten sagen mußten, dieweiln es ihnen also in die Mund getan wäre, wußten sonsten nichts boses von den Hern von Dalheimb, welches dann diejenige, so es aus ihrem Mund gehoret, eidlich deponiert, wie es aus den Akten klärlich zu ersehen“. Trotzdem seien die Mönche „gefänglich mit hogster Smach und Schand eingezogen, gar elendig in der Gefängknus gehalten worden, also daß sie auch ein Jahr und Tag ungeachtet ihres deswegen vielfaltiges Supplicirens nit einmal beis Feuer auch in großer Kälte haben kommen können, daß auch deswegen einer in der Gefängknus gestorben nit ohne groß Frohlocken der Unkatholischen und Klosters Feinde.“⁵

Mein Hinweis auf den Hexenprozeß blieb unbeachtet: Rainer Decker, Die Hexenverfolgungen im Hochstift Paderborn, in: Westfälische Zeitschrift 128 (1978) S. 315-356, hier S. 326.

4 Staatsarchiv Münster Msc. VI Nr. 94 S. 88-104: „Grundlicher und warhafter Bericht de jure et pleno dominio, so das Closter Dalheim hat an verwüsteten Dörfern und Dorfmarken Dalheim, Verst, Boelton, Nottlelen, Schnefelden, Sirexen, Hattepe, Kerchellern, Oistellern“. Eine zweite Fassung, mit der ersten weitgehend identisch, ebenda S. 1-13. Der Text wurde wahrscheinlich 1652 zur Vorlage in einem Prozeß verfaßt. Bischof Dietrich wird als verstorben (*piae memoriae*) bezeichnet (S. 99 Nr. 31).

5 A. a. O. S. 100f. Dem Text zufolge muß es sich um vier Mönche gehandelt haben, nicht, wie Segin

Der Verfasser erhebt also drei schwere Vorwürfe gegen „diejenigen, die gierig nach den Gütern trachteten“:

1. Sie hätten einen Hexenprozeß zu dem Versuch mißbraucht, die leitenden Mönche des Klosters, den Prior, seinen Stellvertreter sowie den Prokurator und den Granarius, die für den Wirtschaftsbetrieb zuständig waren, massiv unter Druck zu setzen, um sich so einen Teil des Klostergrundbesitzes anzueignen, nachdem ihm dies mit legalen juristischen Mitteln nicht gelungen sei.

2. Zu dem Zweck hätten sie angeklagte „Hexen“ foltern lassen, bis sie aufgrund von Suggestivfragen, gegen ihr besseres Wissen, die Mönche als ihre Komplizen denunzierten.

3. Einer der darauf eingekerkerten Geistlichen sei infolge unmenschlicher Haftbedingungen gestorben.

Leider nennt der Verfasser die Namen der Drahtzieher nicht („eines oder andern uncatholischen, welchen itzgenannte zween marken wol gelegen“). Seine Darstellungsweise schließt nicht einmal aus, daß er auch Bischof Dietrich in seine Vorwürfe einbezieht.

Aber war es wirklich so? Die Kontrollmöglichkeiten sind sehr eingeschränkt, da die angegriffene Seite sich heute kaum noch verteidigen kann. Die Prozeßakten sind nicht mehr erhalten, geschweige denn eine persönliche Stellungnahme des Landesherrn oder seiner Juristen. Grundsätzlich wird man davon ausgehen können, daß konkrete Angaben glaubwürdiger sind als allgemeine Behauptungen über Ursachen oder Schuld. Daß zum Beispiel einer der Mönche während der Untersuchungshaft starb, dürfte kaum erfunden sein, ob aber aufgrund der Haftbedingungen, das steht schon auf einem anderen Blatt.

Immerhin ist dank der Ausführungen des Höxteraner Anwalts (und den damit übereinstimmenden Angaben Spees) eine partielle Überprüfung möglich. Dabei fällt auf, daß der Klosterchronist ihm Unliebsames verschweigt, nämlich die Hinrichtung der „Hexen“, die gegen die Mönche ausgesagt hatten. Andererseits wissen 1631 weder der Jesuit noch der Jurist davon, daß die angeklagten Frauen ihre Besagungen der Klosterbrüder zurückgenommen und diesen Widerruf sogar unter Eid bekräftigt hätten. Spee und sein Mitstreiter hätten sich dieses Argument gegen die Folter und Denunziationen sicher nicht entgehen lassen. Beide betonen vielmehr, die „Hexen“ seien gleichsam mit ihren Geständnissen und den Denunziationen in den Tod gegangen. Vielleicht löst sich der Widerspruch so, daß die Frauen während der Haft gegenüber Vertrauenspersonen, die sie besuchen durften, etwa geistlichen Seelsorgern, ihre „Besagungen“ zurücknahmen, dies aber aus Furcht vor weiterer Folter nicht zu Protokoll gaben. Ein Zeitgenosse, der Sauerländer Pfarrer Michael Stappert, berichtete von solche erschütternden Erlebnissen in seiner Heimat.⁶

und andere angeben, um drei. Prior war von 1600 bis 1603 Lucas Wasinck aus Oesdorf († 1611). *Seigin*, S. 185.

⁶ Rainer Decker, Pfarrer Michael Stappert (Hirschberg/Grevenstein) – der Friedrich Spee des Sauerlandes. In: Dreißigjähriger Krieg im Herzogtum Westfalen (Redaktion: Michael Senger), Schmalenberger-Holthausen 1998, S. 45-51.

Was den angeblichen Hintergrund des Hexenprozesses gegen die Augustinerchorherren angeht, so ist unstrittig, daß Dietrich v. Fürstenberg seit 1589 den Rückerwerb von Besitzungen im Raum der wüst gewordenen Stadt Blankenrode anstrebte, die seine Vorgänger im Spätmittelalter verpfändet hatten.⁷ Wieso er im Falle Dalheim dies auf Antrieb einiger evangelischer Christen – man könnte an die adligen Nachbarn, die v. Calenberg und v. Westphalen, denken – getan haben soll, ist schwer verständlich, denn der Rückerwerb wäre nicht ihnen, sondern dem Landesherrn zugute gekommen. Es war ein Grundzug der Politik Dietrichs v. Fürstenberg, alte, zum Teil über 200 Jahre zurückliegende Pfandschaften wieder einzulösen und so die territoriale Basis der bischöflichen Herrschaft zu verbreitern.⁸ Dieses ist ihm auch zum großen Teil gelungen – aber nicht im Fall des Klosters Dalheim.

Bei den strittigen Objekten handelte es sich hauptsächlich um die Gemarkungen der wüst gefallenen Dörfer Ost- und Kirch-Eilern (die „Eller“ Mark), Sirexen und Snefelde. Bischof Simon II. hatte diese und andere Besitzungen 1384 von den Edelherren v. Büren gekauft, aber noch in demselben Jahr an die Familie v. Brenken verpfändet.⁹ Die Augustinermönche hatten einen rechtmäßigen Besitztitel hauptsächlich für das Dorf Dalheim, das ihnen 1429 von der Familie v. Padberg, Linie Neues Haus, geschenkt worden war, die es ihrerseits von den Edelherren v. Büren Jahrzehnte zuvor gekauft hatte.¹⁰ Dazu kam Streubesitz, unter anderem in Snefelde Abgaben (tyns), der Viehzehnt sowie ein Hof.¹¹ 1451 erwarb Dalheim von den v. Brenken die ihnen 1383 vom Bischof verpfändeten Sintfeldddörfer, darunter Sirexen und Snefelde.¹² 1486 kam Bewegung in diese Besitzstrukturen. Die Herren v. Westphalen wollten von Burg und Freiheit Fürstenberg aus ihre Herrschaft in den Raum ausdehnen und erwarben dazu von Bischof Simon III. die ehemaligen Bürener Besitzungen in den Kirchspielen Eilern, Dalheim und Nutlon, nachdem der Bischof die Verpfändung durch seinen

7 Aufschlußreich sind hier die Tagebucheintragen von Dietrichs Bruder und Geheimen Rat Kaspar v. Fürstenberg: 1589 Juni 7 „Dalheim ... Mein gnediger furst und her zeucht mit dem hofgesindt uf Dalheim ...“, Juni 8 Dißsen tag zihen ire furstliche gnaden umb die Blanckenroder mark, besichtigen dieselben der kunftiger ablose halber ...“, 1590 Sept. 3 Irer fustlichen gnaden reet zihen uf Dalheim von wegen abteilung der Blanckenroder mark ...“. 1591 Juli 17, Kaspar übernachtet mit Bischof in Dalheim und besichtigt am folgenden Tag Weide und Vieh zu Blankenrode, „befind dieselb herrlich gut“. 1592 Juli 27, „Mein gnediger furst und her nimbt mich mit uf die besichtigung der verpfändter stiftsstuck dem closter Dalheim.“ Die Tagebücher Kaspars von Fürstenberg, bearb. von Alfred Bruns, 2 Bände (Münster 1985), hier Bd. 1, S. 342, 403, 442, 485.

8 Vgl. hierzu das von Bischof Dietrich eigenhändig geschriebene „Memorial-Büchlein“, eine Aufstellung der zurückgewonnenen Stifts-Güter, veröffentlicht von Wilhelm Engelbert Giefers, Geschichte der Wefelsburg und des Bischofs Theodor von Fürstenberg „Memorial-Büchlein“ (Paderborn 1855), S. 17-24.

9 DUB 129, 130. Vgl. Reinhard Oberschelp, Die Edelherren v. Büren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Münster 1963), S. 51 f. Zur Lage und Besitzgeschichte von Sirexen und Snevede ist das Buch von Wilhelm Wöhlke heranzuziehen, das aber teilweise auf den gefälschten Urkunden basiert: Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalheimer Waldes im Mittelalter (Münster 1957), S. 15ff.

10 DUB 116, 161, 162, 164, 165.

11 DUB 181.

12 DUB 189.

Vorgänger Simon II. an die v. Brenken rückgängig gemacht hatte.¹³ Die drohende Verdrängung aus einem Großteil ihrer Ländereien stieß nun auf den erbitterten Widerstand der Dalheimer Augustinerchorherren.¹⁴ Zu diesem Zweck stellten sie Dutzende von gefälschten Urkunden her, die ihre angeblich wohl begründeten, noch bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Ansprüche untermauern sollten.¹⁵ In den Fälschungen behaupteten sie unter anderem, ihr Konvent sei seit Jahrzehnten von den Grafen zu Waldeck mit den fraglichen Gütern belehnt worden waren.

Eine Schlüsselposition hatte dabei der Dalheimer Rechtsvertreter Volmer Lozeken.¹⁶ Er war gleichzeitig Kanzler des Grafen von Waldeck, kannte sich also im Urkundenwesen genau aus.¹⁷ Aller Wahrscheinlichkeit nach gehen neben anderen Fälschungen auf ihn drei angebliche Urkunden zurück, mit denen die Grafen von Waldeck zuerst 1431, dann 1464 und 1465 Dalheims Besitz in Sirexen, Snefelde usw. bestätigt haben sollen.¹⁸ Auf dieser Grundlage stellten die Grafen dann kontinuierlich seit 1496, jetzt aber echte, Belehnungen für das Kloster aus.¹⁹

Davon unabhängig, besser gesagt im Widerspruch zu den angeblichen Waldecker Gerechtsamen mußte sich das Kloster 1487 nolens volens damit abfinden, daß es zwar den Besitz der Kirchspiele Eilern, Dalheim und Nutlon von Bischof Simon III. verbrieft erhielt, aber nur in der Rechtsform der Pfandschaft, so daß langfristig der Landesherr hier wieder präsent werden konnte.²⁰

Zum Leidwesen der Dalheimer Mönche wurde ein Jahrhundert später Bischof

13 DUB 270.

14 DUB 273, 274. Näheres Staatsarchiv Münster Msc. VI Nr. 94 S. 6.

15 Die Dalheimer Fälschungen sind bereits dem Bearbeiter des zweiten Teils von Band 4 des Westf. Urkundenbuches, Heinrich *Finke*, aufgefallen (Münster 1894, Nr. 2510 S. 1131). In dem in den 1920er Jahren unter Leitung von Johannes *Bauermann* angefertigten Repertorium des Bestandes Dalheim im Staatsarchiv Münster (Rep. A 274) sind sie als solche vermerkt. Wilhelm *Segin* (wie Anm. 3) hat die betreffenden Urkunden nicht für seine Darstellung (1935) herangezogen, ihren Charakter also erkannt; er ging aber explizit mit keinem Wort auf diese für die Geschichte des Klosters wichtige Tatsache ein. Dagegen schrieb Segin 1977: „Es scheint, daß bei diesen Auseinandersetzungen fehlende rechtliche Beweismittel auch einmal in großzügiger Weise konstruiert worden sind“ (Monasticon Windeshemense, Teil 2, Brüssel 1977, S. 102). Als erster und bisher einziger hat Wilhelm *Kohl* den Urkunden eine eigene Untersuchung gewidmet (Die Dalheimer Fälschungen, in: Historiographia medievalis, Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, hrsg. von D. Berg und H.-W. Goetz, Darmstadt 1988, S. 246–255). Kohl setzt sich aber nur mit acht Urkunden auseinander, ohne die anderen im Repertorium als Fälschungen markierten zu erwähnen. Dagegen benennt Helmut *Müller* (DUB S. 10) diese, und zwar über Kohl hinausgehend weitere elf mit Sicherheit und fünf möglicherweise gefälschte Dokumente. Leider begründet Müller seine Einschätzung nicht. Eine detaillierte Studie zu Hintergrund und Zielsetzung der Fälschungen wäre sehr wünschenswert.

16 In ihm hat bereits *Kohl*, S. 251 einen von mehreren Fälschern vermutet.

17 DUB 275, 281–283.

18 DUB 172, 228, 230. In der Urkunde angeblich von 1431 ist von einer Bleigrube die Rede. Diese früheste Nachricht über Bleibergbau im Raum Blankenrode ist aufgrund der Fälschung in Wirklichkeit in die Zeit um 1486 zu datieren. Erste echte Nennung: DUB 258 (zum Jahr 1480).

19 DUB 302 usw. 1518/30 erwarb Dalheim die Hardehausener Rechte an Sirexen (DUB 338, 359).

20 DUB 275. Die Mark von Kircheln wurde zwischen den v. Westphalen und Dalheim geteilt: DUB 278. Vgl. Gerhard *Henkel*, Die Wüstungen des Sintfeldes (Paderborn 1973), S. 52.

Dietrich v. Fürstenberg in diesem Sinne aktiv. Mit seinen Ansprüchen war er objektiv in einer sehr guten juristischen Position. Allerdings ist es unwahrscheinlich, daß er die Fälschungen durchschaut hat. Auf jeden Fall war die rechtliche Gemengelage, die Abgrenzung der klösterlichen und der landesherrlichen Ansprüche, schwer zu entwirren.

Während dieser Auseinandersetzungen wurden nun die vier Augustinerchorherren wegen des Verdachtes der Hexerei verhaftet, nachdem sie zuvor von mehreren angeklagten und geständigen Frauen „besagt“ worden waren. Wer diese schweren Beschuldigungen erhoben hat, läßt sich nicht mehr sicher rekonstruieren. Es könnte sich um die Frauen handeln, die, wie aus den Paderborner Jesuitenannalen hervorgeht, am 16. Juli 1603 in Neuhaus den Scheiterhaufen besteigen mußten.²¹ Neuhaus war nicht nur bischöfliche Residenz, sondern auch Sitz des gleichnamigen Oberamtes und damit des Gerichtsbezirkes, der das Hochstift Paderborn westlich des Eggegebirges, mit Ausnahme der adligen Patrimonialgerichte, umfaßte. Diese hingerichteten Frauen stammten vielleicht aus dem Dorf Husen, das nur wenige Kilometer von Dalheim entfernt liegt. Denn in ebendiesem Jahr 1603, lieferte der Grundherr von Husen, ein Herr v. Calenberg, „etliche Zauberer und Zaubersche, auch Mörder und andere Übeltäter“ dem Landvogt, dem Vertreter des Landesherrn, aus.²²

Am 14. September 1603 wurde auf einer Sitzung der Geheimen Räte des Bischofs auf Schloß Neuhaus „in rat gezogen, wie gegen den pater zu dalheimb [d. h. den Prior] und seine mitbeampten von wegen denunciirten zauberei zu verfahren“, wie Kaspar v. Fürstenberg in seinem Tagebuch notierte.²³ Aus Dalheimer Sicht war die Besagung der Klostervorsteher kein Zufall, sondern die Fortsetzung eines „zivilen“ Rechtsstreites mit anderen Mitteln, nämlich Verhaftung bis hin zu Folter und Hinrichtung.

Aber verhielt es sich wirklich so, daß die Anklageerhebung gegen die Mönche konstruiert war, indem Belastungszeugen durch Suggestivfragen unter der Tortur das „gestanden“, was man von ihnen hören wollte? Letztlich muß diese Frage offen bleiben. Der Vorwurf kann zutreffen; aber auch die Möglichkeit, daß es sich anders verhielt, ist nicht von der Hand zu weisen. Folgendes Szenario ist denkbar: Während ihres Prozesses bezichtigt eine Frau, später vielleicht noch weitere spontan, ohne von den vernehmenden Beamten dazu gedrängt zu sein, die leitenden Mönche des Klosters Dalheim, Hexer zu sein – wobei meh-

21 Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn, Pa 43 Bd. 1 Bl. 103v; zitiert bei Wilhelm Richter, Geschichte der Stadt Paderborn, 2. Band (Paderborn 1903), S. 160 Anm. 2.

22 Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn Akte 132.9: In einer an Bischof Dietrich gerichteten Darstellung der Gerichtsbarkeit der v. Calenberg in Husen wird u. a. angegeben: „Wahr, das in Anno 1603 und 1606 auf Euer Fürstlicher Gnaden gnediges anschreiben Wulf Burchard von Calenberg selig etliche Zauber und Zaubersche, auch Mörder und andere Ubeliteter zu Hausen gefänglich annehmen und dieselbe außer der Feldmark dem Landvogte altem Gebrauch und Herkommen liefern lassen“. In dem benachbarten Dorf Helmern hatten sich schon 1597 die Bauern darum bemüht, daß die bischöfliche Justiz gegen die in ihrem Ort ansässigen Hexen vorgeht. Paul Wigand, Denkwürdigkeiten für deutsche Staats- und Rechtswissenschaft (Leipzig 1854), S. 304.

23 Tagebücher Kaspars von Fürstenberg (siehe oben), hier Bd. 2, S. 192.

rere Motive möglich sind, am ehesten wäre an alte persönliche Feindschaften zu denken, aber auch so etwas wie „vorausseilender Gehorsam“ kommt in Betracht, der Wunsch, die vermeintlichen oder wirklichen Wünsche der Mächtigen zu erfüllen, ohne daß diese ausgesprochen worden waren.

Gerade wenn nun der zuständige Richter und ebenso sein oberster Herr, der Bischof, gerecht, das heißt, „ohne Ansehen der Person“ ihres Amtes walten wollten, konnten, ja durften sie auf den hohen Stand von Verdächtigen keine Rücksicht nehmen.

Neben dieser Grundsatzfrage, die an das Ethos des Richters rührte, stellte sich das juristische Problem, welches Gewicht überhaupt den Denunziationen beizulegen war, und zwar gegenüber Personen, die als Geistliche wahrscheinlich noch nie im Ruf der Hexerei gestanden hatten und dem Hexen-Klischee in keiner Weise entsprachen. Diese Frage wurde gerade in den Jahren 1601 bis 1604 unter katholischen Juristen, insbesondere im Herzogtum Bayern, sehr intensiv diskutiert.²⁴ In den 1590er Jahren hatte sich, mit dem Trierer Weihbischof Peter Binsfeld und dem Jesuiten Martin Delrio (1601-1603 Professor in Graz, dann in Salamanca) an der Spitze, eine Denkschule konstituiert, die auf ein hartes Vorgehen gegen Hexen drängte und dabei den Denunziationen ein ganz wesentliches Gewicht beimaß. Dies stieß bei einem Teil der herzoglich-bayrischen Räte auf Widerstand. Sie verfochten vehement den Standpunkt, daß die Besagung sonst gut beleumundeter Personen keinerlei Gewicht habe. Man machte sich in München die Entscheidung nicht leicht, sondern holte dazu unter anderem Gutachten der Universitäten Ingolstadt, Freiburg, Padua und Bologna, aus Kurmainz, Kurköln und Kurtrier sowie von seiten Martin Delrios ein. Schließlich setzten sich in Bayern die Verfolgungsgegner durch. Sie hatten in dem Jesuiten Adam Tanner, der ebenso wie sein Ordensbruder Delrio Theologie-Professor war (bis 1603 in München, dann in Ingolstadt), einen eloquenten Bundesgenossen gefunden. Auf diese Weise blieb das Herzogtum Bayern während des gesamten 17. Jahrhunderts von exzessiven Hexenverfolgungen verschont.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das Verfahren gegen die Dalheimer Mönche schärfere Konturen. Es spricht für die bischöflich-paderbornische Justiz, daß sie zwar die Verhaftung der vier Dalheimer Mönche, aber nicht von sich aus deren Folterung anordnete, was man, Binsfeld und Delrio folgend, durchaus hätte tun können. Offensichtlich wurde den prominenten Angeklagten auch ein Verteidiger zur Seite gestellt. In der Frage nach der Zulässigkeit der Tortur aufgrund der Besagungen bat man nun die katholische Universität Würzburg um Rat. Die einzige Quelle dazu ist der oben bereits teilweise zitierte Chronist des Klosters. Er führte aus, daß „nach langem Gefecht und disputieren, an dicti sacerdotes propter solas et quidem tales denuntiationes absque ullis aliis inditiis de iure possint torqueri [ob die genannten Priester allein wegen der Besagungen, und freilich von solcher Art, und ohne irgendwelche anderen Indizien rechtmäßig gefoltert werden könnten] die Sache an unparteiische Rechtsgelehrten der Uni-

²⁴ Hierzu grundlegend Wolfgang *Behringer*, *Hexenverfolgung in Bayern* (München 1987), S. 229ff.

versität zu Würzburg gestellt und gemelte Dalheimische Herrn a juridica facultate ita absolviert [von der juristischen Fakultät freigesprochen wurden].²⁵

Die Passage in Juristen-Latein ist anscheinend wörtlich aus den Akten zitiert. Trotz der einseitigen Darstellung läßt sich ableiten, daß der Fall Dalheim zu einer Diskussion unter den Paderborner Theologen und Juristen geführt haben muß, in der die gleichen Argumente aufeinanderprallten wie in Bayern. Mehr gibt die Quellenlage leider nicht her. Aber wenigstens läßt sich die Position der Würzburger Professoren genauer bestimmen. Auf den ersten Blick scheinen sie der milderen Observanz angehört zu haben, die grundsätzlich von Denunziationen als Beweismitteln in Hexenprozessen wenig hielt, denn sie sprachen die Dalheimer Angeklagten frei.

Doch dieser Eindruck täuscht. Über die Position der Fakultät liegt glücklicherweise genau aus dieser Zeit ein Gutachten im Wortlaut vor, verfaßt am 14. Juni 1603 für das Stift Fulda.²⁶ Wie in dem Paderborner Fall wurde auch von Fulda die prinzipielle Frage vorgelegt, ob Besagungen die Tortur des Belasteten rechtfertigten. Die Professoren bejahten dies unter der Voraussetzung, daß mindestens drei Geständnisse vorlägen; sie betonten aber darüber hinaus, es dürfe nur „in genere“ gefragt werden, „welche Gesellen sein und nicht in specie, ob diese oder diese namhaftig“. Dieses Votum, in dem der Beweiswert der Besagungen unterstrichen wird, scheint im Widerspruch dazu zu stehen, daß dieselben Rechtsgelehrten die Dalheimer Mönche freisprachen. Die Lösung besteht möglicherweise darin, daß zwar generell die Beweiskraft der Denunziationen – auch ohne zusätzliche Indizien – zugestanden wurde, man in dem konkreten Vorgang die Beschuldigungen (et quidem tales denuntiationes – Denunziationen von solcher Art) aber für ungläubwürdig erklärte. Der Grund, warum nun gerade diese Denunziationen verworfen wurden, läßt sich leider nicht mehr ermitteln. Suggestivfragen, wie von Dalheimer Seite behauptet? Innere Widersprüche der Aussagen? Oder das interessante Argument, das Spee und der Anwalt in Höxter hervorhoben, wonach die Mönche ja ein Alibi für die Zeit des Hexensabbats hatten?

Auf jeden Fall dürfte das Würzburger Gutachten drei Dalheimer Mönchen das Leben gerettet haben, wogegen der vierte, der Granarius, während der Haft starb. Die vorwurfsvollen Behauptungen über die unmenschlichen Haftbedingungen, die zu seinem Tod beigetragen hätten, können mangels Kontrollmaterials weder bestätigt noch widerlegt werden. Aus Kaspar v. Fürstenbergs Tagebuch geht lediglich hervor, daß am 12. Mai 1604 im Schloß zu Neuhaus unter anderem „von wegen der eingezogener closterleut“ Rat gehalten wurde.²⁷ Es

25 Staatsarchiv Münster Msc. VI Nr. 94 S. 101.

26 Gerhard Schormann, Die Fuldaer Hexenprozesse und die Würzburger Juristenfakultät, in: Hexenverfolgung und Regionalgeschichte, hrsg. von G. Wilbertz u. a. (Bielefeld 1994), S. 311-323, hier S. 314.

27 Tagebücher Kaspars von Fürstenberg (siehe oben), hier Bd. 2, S. 226. Am 1. November hatte Kaspar auf der Burg Bilstein notiert, sein Sohn Johann Gottfried sei gekommen und „erzellet, waruf der zauberhandel mit den monchen zu Dalheim numeh bestehe“. A. a. O. S. 198.

wird auch wieder um die Frage der Ablöse der Markberechtigung gegangen sein. Aus Dalheimer Perspektive nahm der Bischof nach zwei fehlgeschlagenen Versuchen (zivilrechtlich und mittels eines Hexenprozesses) nun einen dritten Anlauf, sich das Gut anzueignen: „und also der Anschlag abermal nicht gelungen, hat man des Closters Archivum lassen bringen, etzliche Schreine durch den Smidt laßen aufschlagen, alle des Closters Siegel und Briefe perlustrieren und registrieren, dero gewissen Zuversicht, man würde etwas darin finden, durch welches solche insidiationes bonorum et jurium monstareii [Anschläge auf Güter und Rechte des Klosters] die beide Dorfmarken Sirexen und Schnevelden konnten zu sich reißen, aber alles umbsondt, weil nit gefunden ... [außer dem Rezeß mit Bischof Simon 1487]: Darumb hat man endlich mit denen Jahr und Tag in Gefengknus gelegenen und zwar absolvierten, doch nit wiederumb auf freien Fuß gestellten H. Priore, Supprie und Procuratore angefangen zu traktieren [verhandeln] wegen einiger Transaktion und gütliche Vergleich und haben also diese squalore et faetore diuturni carceris tantum non occisi [infolge Schmutz und Gestank der langen Kerkerhaft halbtot] und gleichsam noch einhaftierte quamvis invalide [wenngleich ungültig] eingewilliget wegen der angemutetet Ablöse jährlich auf das Haus Wewelsburg 6 Malter Roggen und 6 Malter Habern zu liefern.“

In äußerem Ablauf und Ergebnis sind die Ereignisse korrekt dargestellt worden, wie der Vergleich mit einigen Primärquellen ergibt. Bischof Dietrich hatte anstelle des verhafteten und zurückgetretenen Priors Lucas Wasinck einen „Prioratsverwalter“ (Heinricus de Hervordia) eingesetzt, der aber von den Mönchen nicht anerkannt wurde.²⁸ Am 9. Juli 1604 forderte der Landesherr den Prokurator und die Konventualen auf, sich am 19. Juli mit „Siegel und Briefen“ zwecks Ablösung der verpfändeten Eller Mark in der Neuhäuser Kanzlei einzufinden und diese den Räten vorzulegen. Die Urkunden befanden sich in zwei Kästen in der Stadt Marsberg, die Mönche gaben aber vor, sie hätten die dazugehörigen Schlüssel nicht. Daraufhin werden, wie oben beschrieben, die Behältnisse gewaltsam geöffnet worden sein. Am 19. September 1604 teilte Bischof Dietrich dem Prioratsverwalter und dem Konvent des Klosters mit, er werde auf Michaelis (29. September) Räte nach Dalheim schicken, um „zu Vorbringung klarer und richtiger Rechnungen aller Einnahmen und Ausgaben“ eine Prüfung vorzunehmen.²⁹

Überhaupt ließ die klösterliche Disziplin etwas zu wünschen übrig. Es gab zwar keine „Ketzerien“ oder sittliche Verfehlungen. Aber es wurde bemängelt, bisweilen hätten die Konventualen „die Metten nicht auf dem Chor gelesen, sondern privatim jeder für sich“.³⁰ Ferner nähmen sich einige die Freiheit heraus, daß

28 Das Folgende nach Erzbistumsarchiv Paderborn Akte 116 (blau) Bl. 83ff. Die Namen des Priors und des Prioratsverwalters bei *Segin*, S. 185.

29 DUB 390. Adressat war nicht, wie Müller angibt, der Prior, sondern der Prioratsverwalter.

30 Siehe den undatierten Bericht eines Unbekannten („Inquisitio Dalhemensis“), vermutlich des vom Bischof eingesetzten kommissarischen Priors, Erzbistumsarchiv a. a. O. Bl. 81-82. Die Angaben waren nicht aus der Luft gegriffen, denn ein unverdächtiger Gewährsmann, der Generalprior der

sie, „wann ihnen die Speise und Kost in refectorio nicht woll gefellt, sine prioris licentia [ohne Erlaubnis des Priors] aufstehen und in die Kuchen gehen, lassen sich selbst anrichten und kochen und der Koch kann's ihnen kaum so gut machen, daß es ihnen gefalle. Et absente Domino Patre nulla fit lectio sacra in refectorio“ (Und wenn der Herr Pater [d. h. der Prior] nicht anwesend ist, wird im Refektorium keine heilige Lesung gehalten). Ferner wurde über die Mönche geklagt, sie „gehn auch aus sine habitu religioso [nicht im geistlichen Gewand]“.

Die „Ornamenta ecclesiae“ sowie die Urkunden befanden sich nicht im Kloster, sondern würden in Marsberg aufbewahrt. Auch habe es finanzielle Unregelmäßigkeiten gegeben. Alles dies wird Dietrich v. Fürstenberg bewogen haben, seine Befugnisse als Diözesanbischof geltend zu machen.

Die Klosterverwaltung unterstellte er bis 1618 seiner Kontrolle, in Gestalt eines von ihm eingesetzten Schreibers, der die Buchführung übernahm und jährlich seinem Vorgesetzten darüber Rechenschaft ablegte.³¹ An die Stelle des durch den Hexenprozeß aus dem Amt gedrängten Priors Wasinck und des kommissarischen Verwalters trat 1605 mit Godfridus Scheve ein neuer Klostervorsteher, der bis 1618 amtierte.³²

Die leidige Streit um den Rückerwerb der Gemarkungen wurde am 19. Januar 1605 durch den oben angedeuteten Vergleich beendet, in dem Bischof Dietrich für die Dauer seiner Regierungszeit, aber ohne Verpflichtung für seine Nachfolger, auf die Einlöse der verpfändeten Güter verzichtete, wogegen das Kloster Dalheim jährlich eine Kornrente von je 6 Maltern Roggen und Hafer an das Schloß Wewelsburg zu liefern hatte.³³ Im Kern spiegelt dieser Kompromiß die gewachsenen Rechtsverhältnisse wider, denn beide Parteien hatten uralte Ansprüche an den im Spätmittelalter wüst gewordenen Orten, die aber nach mehreren hundert Jahren kaum noch säuberlich voneinander zu trennen waren, so daß die gefundene Lösung als praktikabel bezeichnet werden kann. Wohl auch als Geste der Versöhnung ist zu interpretieren, daß Dietrich v. Fürstenberg dem Kloster Dalheim im Jahre 1608 jährliche Kapitaleinkünfte in Höhe von 30 Reichstalern schenkte, die für die Ausstattung von Festgottesdiensten bestimmt waren und zum Gedächtnis des Stifters nach seinem Tode verwendet werden sollten.³⁴

Auch unter seinen Nachfolgern konnten die Mönche ihren Besitz behaupten und auf dieser Grundlage seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb errichten, dessen bauliche Überreste noch heute jeden Besucher beeindrucken.

Windesheimer Kongregation, Albertus Lychenius, kritisierte noch 1619, die Klöster Böddecken und Dalheim seien zwar reich, aber vernachlässigt; manche Konventualen nähmen es mit ihren Pflichten nicht sehr genau. *Segin*, S. 186.

31 Michael *Strunck*, *Annalium Paderbornensium pars III* (Paderborn 1741), S. 761.

32 *Segin*, S. 185.

33 Staatsarchiv Münster, Kloster Dalheim, Urk. 340. Die Einschränkung, daß der Rückkauf nur während der Amtszeit Dietrichs ausgeschlossen war, fehlt im Regest DUB 391.

34 DUB 392.